

habe sich ins Gegenteil verkehrt, auch deshalb, weil L. Wohleb in den letzten Wochen keine Gelegenheit ausgelassen habe (Besuch von Kirchenfesten, Wiederverleihungen von Stadtrechten), um im Lande zu erscheinen, „nur um Stimmung für sich zu machen“; die, auch in Schiltach, Hornberg, Hausach und Zell a.H., überreichten Stadtrechtsurkunden hätte man ruhig mit der Post zuschicken können . . .

#### *Die erste Amtszeit als Bürgermeister von Schiltach*

Nach seiner Wahl durch die Mehrheit des Gemeinderates, leitete G. Trautwein erstmals am 27. 9. 1946 eine Sitzung dieses Gremiums in seiner Eigenschaft als Bürgermeister.<sup>57</sup> Die drängendsten Probleme in dieser Zeit unmittelbar nach dem „Umsturz“ kamen auf einer im März 1947 einberufenen Bürgerversammlung zur Sprache, bei der etwa 600 Bürger die Turnhalle bis auf den letzten Platz gefüllt hatten.<sup>58</sup> Ein erster, zentraler Punkt war die Ankündigung, daß Schiltach 300 Flüchtlinge aus Ostpreußen zugewiesen erhielt, die in den Familien und in den Gasthäusern unterzubringen waren. Nächstenliebe und eine „der großen Not, in der diese armen Menschen stehen, angemessene Würde sollten helfen, dieses Problem zu meistern. Die „Schweizerspende für Kinder“ war auch in Schiltach angekommen, von wo im Augenblick zehn Kinder einen mehrwöchigen Ferienheimaufenthalt genießen konnten. Gravierend waren die Versorgungsprobleme. Auf Grund der schlechten Kartoffelernte 1946 konnten vom Ernährungsamt in Kreis Wolfach pro Erwachsener nur 1,5 Zentner Kartoffeln ausgegeben werden. Aus Württemberg, von wo man früher das Kraut bezog, war auf Grund der Besatzungsgrenzen nichts mehr zu bekommen, und im badischen Krautland um Goldscheuer wollte man Kraut nur im Tauschwege gegen Brennholz liefern (10 Zentner Kraut gegen 4 Ster Holz). Der Gemeinderat lehnte diesen Handel ab, weil „es besser sei, wir behalten das Holz und die Einwohner haben eine warme Stube, als eine kalte Stube mit kaltem Kraut zu haben“. Ganz unzureichend war die Fleischversorgung, da die Bauern der umliegenden Landgemeinden hohe Abgabepflichten an Schlachtvieh für die Besatzungsmacht hatten: „Jede Woche führen das Rathaus und die Metzger einen Kampf um das Schlachtvieh mit dem Landwirtschaftsamt, um das bißchen Fleisch zu bekommen“. Lange Schlangen vor den Metzgerläden mit Wartezeiten von vier bis fünf Stunden waren die Folge, und oft mußten die Frauen dann auch noch ohne Fleisch abziehen. Aufbereitetes Holz konnte nur noch an Alte, Gebrechliche und Kriegerwitwen abgegeben werden, alle anderen erhielten für den kommenden Winter Scheine zum Selberschlagen des Brennholzes. Bürgermeister Trautwein weigerte sich, unter dem Beifall der ganzen Versammlung, „den Stadtwald herunterzuhauen, der sowieso in den Kriegsjahren viele kahle Bückel bekommen habe. Wir würden noch einmal Gelegenheit bekommen, aus ihm das zu nehmen, um sehr notwendige Arbeiten zu bezahlen, wozu wir jetzt leider keine Möglichkeit hätten“.